

## JÖRN SCHÜTRUMPF

# Unabgegoldenes. Politikverständnis bei Paul Levi

### *Lenins unverhoffte Abneigung gegen Polemik*

»Genauso helfen wir jetzt unnötigerweise auch Paul Levi, machen unnötigerweise Reklame durch unsere Polemik gegen ihn. Er will ja nichts anderes, als daß wir mit ihm diskutieren. [...] Paul Levi möchte den Streit verlängern. Es wäre der *größte strategische Fehler*, diesen Wunsch zu erfüllen. Ich würde den deutschen Genossen raten, die *Polemik* gegen Levi und sein Blättchen in der Tagespresse der Partei zu *verbieten*.«<sup>1</sup> Ausgerechnet Lenin, einer der ausdauerndsten Polemiker, den die sozialdemokratische Bewegung an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert hervorbrachte, jemand, dessen über vierzig Bände zählendes Werk ohne die Polemiken einen sehr überschaubaren Umfang hätte, einer, der nicht eher Ruhe gab, bis seine Kontrahenten entweder bedingungslos kapitulierten oder ihm aber einen, und sei es auch nur scheinbaren, Ansatz boten, sie als Verräter zu entlarven und mit einer kleinen Auswahl Schmähungen aus seinem an Verbalinjurien so reichen Sprachschatz moralisch zu vernichten – ausgerechnet der polemisierte gegen Polemik, ja »riet« zu ihrem Verbot?

Unmittelbar nach dem Ausschluß Paul Levis aus der KPD hatte sich Lenin noch vor den Verfeimten gestellt: Ich muß »den deutschen Genossen erklären, warum ich Paul Levi auf dem III. Kongreß so lange verteidigt habe. Erstens, weil ich Levi durch Radek in der Schweiz im Jahre 1915 oder 1916 kennengelernt habe. Levi war damals schon Bolschewik. Und ich kann mich eines gewissen Mißtrauens gegenüber jenen nicht erwehren, die *erst nach* dem Sieg des Bolschewismus in Rußland und einer Reihe von Siegen in der internationalen Arena zu ihm gekommen sind. [...] Unvergleichlich wichtiger war der zweite Grund, nämlich der, daß Levi mit seiner Kritik an der Märzaktion 1921 in Deutschland in vielem *dem Wesen der Sache nach recht hat* ...«<sup>2</sup>

Trotzdem sollte Levi gebrochen werden: »Die Defensive von Hunderttausenden Arbeitern [...] als ›Putsch‹ und sogar als ›Bakunistenputsch‹ zu bezeichnen ist schlimmer als ein Fehler, ist eine Verletzung der revolutionären Disziplin. Da Levi dem noch die und die Disziplinverstöße hinzugefügt hat [...], hat er Strafe verdient und ist zu Recht mit Ausschluß bestraft worden. Man muß den Ausschluß *befristen*, meinerwegen auf ein halbes Jahr. Dann *gestattet* man ihm wieder, um Aufnahme in die Partei zu bitten, und die Kommunistische Internationale empfiehlt, ihn aufzunehmen, *w e n n* er sich im Laufe dieser Frist loyal verhält.«<sup>3</sup> Als der einstige Gefährte statt dessen weiter auf gleicher Augenhöhe zu verhandeln begehrte, reagierte Lenin in der ihm eigenen Art.<sup>4</sup>

Jörn Schütrumpf – Jg. 1956, Historiker, Mitglied der Redaktion *UTOPIE kreativ*, leitet die Öffentlichkeitsarbeit an der Rosa-Luxemburg-Stiftung

1 W. I. Lenin: Brief an die deutschen Kommunisten, in: Ders.: Werke, Bd. 32, Berlin 1975, S. 540, 543 (Hervorhebungen J. S.).

2 Ebenda, S. 541. (Hervorhebungen im Original)

3 Ders.: Bemerkungen zu den Entwürfen der Thesen über die Taktik für den III. Kongress der Kommunistischen Internationale. Brief an G. J. Sinowjew, 10. Juni 1921, in: Ders.: Werke, Ergänzungsband 2 (Oktober 1917 – März 1923), Berlin 1971, S. 330. (Hervorhebungen im Original)

Gegen Lenins »Rat«, alles zu vermeiden, was für diesen Levi (der im April 1917 bei der Abfahrt des plombierten Waggons aus der Schweiz für die deutsche Partei die Zustimmung zum Handel zwischen Lenin und den deutschen Behörden schriftlich bestätigt hatte<sup>5</sup>) »unnötigerweise Reklame« macht, wurde bis zum heutigen Tage auffallend selten verstoßen, nicht nur von den deutschen Kommunisten, sondern von den Deutschen überhaupt.<sup>6</sup> In diesem Punkt hatte Lenin über alle Epochen hinweg – die Weimarer Republik, den Nazi-Faschismus, die DDR, aber auch die ersten zwanzig Jahre der Bundesrepublik eingerechnet – wirklich Erfolg; nicht zuletzt weil auch Lenins erklärter Gegner, die antisowjetische Sozialdemokratie, kein Interesse an der Rezeption Levischer Auffassungen hatte.

Es dauerte 48 Jahre, bis im deutschsprachigen Raum eine Biographie und eine Auswahl wichtiger Schriften des ehemaligen KPD-Vorsitzenden erschienen.<sup>7</sup> Charlotte Beradt (1901 – 1986), eine Rundfunkjournalistin, die als junge Frau Paul Levi kennengelernt hatte,<sup>8</sup> nutzte 1969 die Gunst der Stunde, die ihr die Studentenbewegung und die mit ihr kurzzeitig einhergehende Delektion von Jungintellektuellen an marxistischer Theorie und Politik boten. Beide Arbeiten finden sich bis heute in den Bibliographien einschlägiger Darstellungen; eine nachhaltige Rezeption blieb jedoch aus. Selbst die Residuen der Studentenbewegung, die K-Gruppen, vergriffen sich nicht an Paul Levi. Anders als Trotzki und Mao eignete sich das schmale Werk des Luxemburg-Gefährten nicht zur Einübung des kollektiven Hirntods.<sup>9</sup>

Zehn Jahre nach Charlotte Beradts Arbeiten legte der Rundfunkjournalist Ladislaus Singer ein weiteres Lebensbild von Paul Levi vor,<sup>10</sup> ehe Sibylle Quack 1983 eine eigenständige Levi-Forschung begründete,<sup>11</sup> die allerdings wenig Fortsetzung fand<sup>12</sup>. Als politische Erben Levis verstehen sich heute linke Sozialdemokraten, die seit 1980 die Zeitschrift »Sozialistische Politik und Wirtschaft« (SPW)<sup>13</sup> herausgeben und damit denselben Titel wählten, unter dem Paul Levi von 1923 bis 1928 seine Zeitschrift laufen ließ.<sup>14</sup>

Im Osten Deutschlands wurden nach der Wende auch hier Arbeiten möglich, die mit der leninistischen Kanonik bei der Beurteilung Levis brachen. Annelies Laschitzka veröffentlichte Levis Einleitung, die er der Erstausgabe von Rosa Luxembürigs Manuskript »Zur russischen Revolution« vorausgeschickt hatte;<sup>15</sup> als »graue Literatur« legten der Historiker Manfred Weißbecker<sup>16</sup> und der Journalist Otfried Arnold<sup>17</sup> weitere Lebensbilder Levis vor.

An dem Umstand, daß die deutsche Linke – egal ob geflissener oder borniertermaßen – Lenins Verdikt folgt, hat all dies aber wenig zu ändern vermocht.

Selbst das Requiem »Ein Jud von Hechingen«, das Walter Jens 1991<sup>18</sup> – möglicherweise nicht absichtslos, aber dann in völliger Verknennung der Zustände der Aufzuklärenden – verfaßte, verhallte weithin ungehört. Anfang des Jahres 2002 tat sich der Aufklärer den Tort an, mit den Aufzuklärenden – wenn auch höchstzivilisiert, so doch – Klartext zu reden.<sup>19</sup> Auch wenn er sich – selbst über alle Maßen – weniger kultiviert an sie gewandt hätte, wäre ihm das Scheitern seiner Fürstenerziehung nicht erspart geblieben. Die schauten, wie sie stets schauen: nichts sehend – und fest vom Gegenteil überzeugt.

4 W. I. Lenin: Notizen eines Publizisten, in: Ders: Werke, Bd. 33, Berlin 1975, S. 192-196.

5 Ders: Wie wir gereist sind, in: Ders: Werke, Bd. 24, Berlin 1959, S. 10.

6 Wie wenig selbst Spezialisten Paul Levi noch im Blick haben, zeigt – unter anderen – der von Richard von Soldenhoff herausgegebene Band »Siegfried Jacobsohn: Briefe an Kurt Tucholsky 1915 – 1926. ›Der beste Brotherr dem schlechtesten Mitarbeiter‹« (Reinbek 1997), wo auf S. 542 zu lesen ist: »Paul Levi (1883 – 1930): Bekannter Strafverteidiger und sozialdemokratischer Politiker, Mitglied des Reichstags.«

7 Charlotte Beradt: Paul Levi. Ein demokratischer Sozialist in der Weimarer Republik, Frankfurt a. M. 1969; Paul Levi: Zwischen Spartakus und Sozialdemokratie. Schriften, Aufsätze, Reden und Briefe, herausgegeben von Charlotte Beradt, Frankfurt a. M. 1969.

8 Sibylle Quack: Geistig frei und niemandes Knecht. Paul Levi – Rosa Luxemburg. Politische Arbeit und persönliche Beziehung. Mit 50 unveröffentlichten Briefen, Köln 1983, S. 238.

9 Über das Innenleben der K-Gruppen unerreicht bis heute: Wir warn die stärkste der Parteien ... Erfahrungsberichte aus der Welt der K-Gruppen, Berlin 1977.

10 Ladislaus Singer: Paul Levi, in Ders.: Marxisten im Widerstreit. Sechs Porträts, Stuttgart-Degerloch 1979, S. 49-72. Die Texte waren zuvor im Deutschlandfunk gesendet worden.

11 Sibylle Quack: Geistig frei und niemandes Knecht, a. a. O.

12 Hans-Ulrich Ludewig: Die »Sozialistische Politik und Wirtschaft«. Ein Beitrag zur Linksoption in der SPD 1923 bis 1928, in: IWK, H. 1/1981; Sibylle Quack: Rosa Luxemburg an Paul Levi. Ein Nachtrag, in: IWK, H. 2/1987; Von Rosa Luxemburg und ihren Freunden in Krieg und Revolution 1914-1919. Herausgegeben und eingeleitet von Sibylle Quack und Rüdiger Zimmermann, in: IWK, H. 4/1988.

13 In den neunziger Jahren versuchten die Redaktionen von spw, Andere Zeiten und diesem Blatt eine richtungsübergreifende Debatte. Siehe unter anderem: Crossover. Für einen radikalreformerischen Neuanfang. Konferenz der Zeitschriften spw, Andere Zeiten und UTOPIE kreativ, in: UTOPIE kreativ, Heft 66 (April 1996).

14 Davor nannte er seine Zeitschrift »Unser Weg«, danach war er an der Zeitschrift »Der Klassenkampf« beteiligt, die seit 1928 mit dem Untertitel »Sozialistische Politik und Wirtschaft« erschien.

15 Paul Levi: Einleitung zu »Die russische Revolution. Eine kritische Würdigung. Aus dem Nachlaß von Rosa Luxemburg«, in: Rosa Luxemburg und die Freiheit des Andersdenkenden. Extraausgabe des unvollendeten Manuskriptes »Zur russischen Revolution« und anderer Quellen zur Polemik mit Lenin, zusammengestellt und eingeleitet von Annelies Laschitz, Berlin 1990, S. 177-231.

### *Schattenrisse eines Durchsichtigen*

Levis Gegner haßten ihn aus tiefster Brust. Treue zur eigenen Gesinnung war dem ehemaligen Vorsitzenden der Kommunistischen Partei Deutschlands nicht minder wichtig wie Harmoniestreben. Beides gehörte zum Leben des Paul Levi, der wie der zwei Jahre ältere Siegfried Jacobsohn und der sieben Jahre jüngere Kurt Tucholsky<sup>20</sup> – so wie etliche andere in der Weimarer Republik umstrittene Persönlichkeiten – dem deutsch-jüdischen Bürgertum entstammte. Hinter seinem Sarg zogen 1930<sup>21</sup> viele Prominente zur Beerdigung. Auch die nicht anwesenden Reichstagsabgeordneten von NSDAP und KPD hatten sich von Levis Tod nicht unbewegt gezeigt: Als wenige Tage zuvor Reichstagspräsident Paul Löbe einen kurzen Nachruf auf Levi verlas, waren sie – die Kommunisten ebenso wie die Nazis – in stillem Protest und gemeinsamem Haß dem Plenum entflohen.<sup>22</sup> Fünf Jahre zuvor hatte Levi beide Parteien – als einer der ersten Beobachter seiner Zeit – in einem Atemzuge genannt: »In dieser Situation (der Krise des Jahres 1923 – J. S.), die für die Kommunisten, wenn sie wirklich Kommunisten wären, ein unwiederbringlicher Glücksfall war, taten sich wieder einmal jene Alleswisser und jene Allesbesserwiser hervor, die das Schicksal der Kommunistischen Partei bestimmen. Karl Radek hielt damals in Moskau jene Schlageterrede, daß man die von Begeisterung funkelnden Brillengläser von Moskau nach Berlin blitzen sah. Towarischtsch Sinowjew gab seinen Segen dazu: man dürfe in den kommunistischen Reihen keinen »nationalen Nihilismus« dulden. [...] Am Schlusse des Ruhrkrieges war statt einer starken proletarischen Kraft ein nationalistisch-kommunistischer Gestank, der ganz Deutschland verpestete. Mit demselben Recht, mit dem die Kommunisten Anspruch darauf erhoben, die Erben des versinkenden Deutschland zu sein, erhoben ihn die Nationalsozialisten: die einen gaben sich nationalkommunistisch, die anderen kommunistisch-national; im Grunde war beides dasselbe.«<sup>23</sup> So deutliche Sprache goutierte in Deutschland weder die Linke noch die Rechte.

Seinen Freunden galt Paul Levi als gern gesehener Gast. Tisa von der Schulenburg, Schwester des späteren Mitverschworenen von Stauffenberg, erinnerte sich: »Hugo Simon war Bankier. [...] Bei Hugo Simon trafen sich wöchentlich Politiker, Künstler, Wissenschaftler, Gelehrte. Der preußische Ministerpräsident Braun, der Berliner Oberbürgermeister Böss, Scheidemann, Heilmann, Breitscheid, Paul Levi ... Fast alle namhaften Schriftsteller dieser Zeit gehörten zu diesem Kreis: Brecht, Remarque, die beiden Zweigs, Döblin, Wassermann, Heinrich Mann, Ringelnatz, Max Herrmann-Neisse, Annette Kolb, Else Lasker-Schüler, Zuckmayer [...] Der Reichstagsabgeordnete Paul Levi war eine auffallende Persönlichkeit. Wegen eines Lungenleidens im Ersten Weltkrieg war er, der junge Jurist, in der Schweiz gewesen. Dort hatte er Lenin und Trotzki kennengelernt. [...] Er war mit der Partei in Konflikt geraten, als sie Moskau-hörig wurde. Sie hatten ihn ausgeschlossen. Damit hatte die extreme Linke einen ihrer fähigsten Köpfe verloren. Levi war zum linken Flügel der SPD übergetreten. Aber auch Paul Levi war 1926 kein Barrikadenkämpfer mehr. Ein Kenner guter Weine, ein Sammler schönen Porzellans, geistreich, witzig, beschlagen. [...] Im Jorns-Prozeß klagte Paul Levi dieses Deutschland der Feme an, das Rosa Luxemburg ermordet hatte.

Die deutsche Entwicklung Ende der zwanziger Jahre erfüllte ihn mit tiefer Sorge.«<sup>24</sup>

Levi war als Student in die sozialdemokratische Bewegung und 1914 als Anwalt Rosa Luxemburgs endgültig auf die Seite der erklärten Linken geraten. Mit der unkonventionellen, zwölf Jahre älteren Frau verband ihn eine kurze, aber heftige, bis 1983 geheimgehaltene Beziehung, anschließend eine enge Freundschaft. Über die Politik der Bolschewiki und nicht zum wenigsten über die Lenins in der russischen Revolution gerieten 1918 Rosa Luxemburg, die in Breslau eine Haftstrafe abbüßte, und Paul Levi ernsthaft aneinander: Rosa Luxemburg hatte im Sommer 1918 für die »Spartakusbriefe« einen Artikel verfaßt, in dem sie wiederum die Bolschewiki kritisierte; doch Levi, in der Sorge, der russischen Revolution zu schaden, und in der Auffassung, daß Rosa Luxemburg in ihrer Kritik überziehe, verweigerte dessen Publizierung. Die folgende Auseinandersetzung war heftig, führte aber nicht zum Bruch, sondern wurde Anlaß für die Broschüre »Die russische Revolution«. Aus der Zelle sandte sie Levi folgende Zeilen: »Ich schreibe diese Broschüre für Sie [...] und wenn ich nur Sie damit überzeugt haben werde, so habe ich diese Arbeit nicht vergeblich geleistet.«<sup>25</sup>

Im Januar 1919 gab die sozialdemokratische Presse die drei »L« zum Abschluß frei. Nur Levi überlebte – an einem Ort, der damals in Deutschland noch sicher war: im Moabiter Gefängnis als Untersuchungshäftling. Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg hingegen wurden mit – unterdessen erwiesener – Duldung durch Ebert und Noske von einer marodierenden Soldateska abgeschlachtet. Nachdem im März 1919 auch noch Leo Jogiches dem weißen Terror zum Opfer gefallen war, übernahm Paul Levi den Vorsitz der KPD,<sup>26</sup> einer kleinen revolutionären Partei, die nicht nur – wenn auch widerstrebend – Lenins Kommunistische Internationale mitbegründete, sondern durch Levi auch noch deutlich verkleinert wurde: Auf dem Heidelberger Parteitag im Oktober 1919 drängte er die antiparlamentarischen Kräfte, denen Rosa Luxemburg und er auf dem Gründungsparteitag der KPD unterlegen waren, aus der Partei<sup>27</sup> und machte damit den Weg frei für sein wichtigstes Ziel: die Verwandlung der KPD in eine wirkliche Arbeiterpartei. Anderthalb Jahre später war es soweit: Im Dezember 1920 wurde die KPD durch die Vereinigung mit einem großen Teil der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei (USPD) zu einer Organisation mit mehreren hunderttausend Mitgliedern (VKPD) und Paul Levi zum Vorsitzenden der einzigen kommunistischen Massenpartei außerhalb Sowjetrußlands.

Rosa Luxemburgs unvollendete Broschüre blieb in dieser Zeit ungedruckt; ihre Thesen wurden in Levis Augen aber durch die Wirklichkeit Monat für Monat mehr bestätigt. Denn die Kommunistische Internationale war auf dem Wege, zu einem Instrument der sowjetischen Außenpolitik zu mutieren, und suchte die einzelnen Mitgliedsparteien, die sich ursprünglich freiwillig in der Internationale zusammengeschlossen hatten, zu »führen«: »Wir glauben, dass nicht nur hier in Deutschland, sondern überall empfunden wird, dass die Leitung der Exekutive (der Kommunistischen Internationale – J. S.) ungenügend ist. [...] Wir glauben, dass das nicht am wenigsten die Exekutive selbst empfindet. Als Ausweg aber benutzte sie einen, der der

16 Manfred Weißbecker: Paul Levi. Biographische und andere Gedanken zu seinem Weg in und zwischen den Parteien der deutschen Arbeiterbewegung, Jena 1993. Der Text der Broschüre, die nach Angabe des Herausgebers, des Thüringer Forums, vergriffen ist, findet sich unter: <http://www.thueringerforum.de/internetbibliothek/publikationen/1993/levi.pdf>. Dieser sehr stringent gearbeitete Text wurde mir leider erst nach Abschluß dieses Artikels bekannt. Seine rechtzeitige Kenntnis hätte mir geholfen, Wege abzukürzen.

17 Otfried Arnold: Paul Levi: Sozialdemokrat – KPD-Vorsitzender – Sozialdemokrat, Herausgeberin: Grundsatzkommission der PDS, Berlin 1996.

18 Walter Jens: Ein Jud aus Hechingen. Requiem für Paul Levi, Stuttgart 1991.

19 Rede von Walter Jens auf dem Neujahrsempfang der PDS-Bundestagsfraktion am 14. Januar 2002, unter: [http://www.pds-online.de/politik/aktuell/view\\_html?zid=405&bs=1&archiv=1](http://www.pds-online.de/politik/aktuell/view_html?zid=405&bs=1&archiv=1)

20 Während Siegfried Jacobsohns Urteil über Levi lange Zeit zwiespältig blieb, war Tucholsky mit Levi befreundet und versuchte über Jahre, zwischen beiden zu vermitteln. Einige Monate vor seinem Tod kapitulierte Jacobsohn, am 8. April 1926 schrieb er Tucholsky: »Paule Levi wird wohl so sein, wie Du ihn siehst und schilderst. Mich soll er [...] besuchen.« Siegfried Jacobsohn: Briefe an Kurt Tucholsky, a. a. O., S. 396.

21 »Im Fieberwahn einer schweren Lungenentzündung stürzte er sich aus seinem Fenster und starb – am Landwehrkanal. In den Landwehrkanal hatte man Rosa Luxemburgs Leiche geworfen.« Tisa von der Schulenburg: Ich hab's gewagt. Bildhauerin und Ordensfrau, Freiburg, Basel, Wien 1987, S. 86.

22 Carl von Ossietzky:  
Paul Levi, in: Die Weltbühne, 1930, Heft 8, S. 280ff.

23 Paul Levi: Einleitung zu Trotzki: 1917 – Die Lehren der Revolution (1925), in: Ders.: Zwischen Spartakus und Sozialdemokratie, a. a. O., S. 141 f.

24 Tisa von der Schulenburg: Ich hab's gewagt. Bildhauerin und Ordensfrau, a. a. O., S. 84 ff. Levi galt nicht nur als ein sehr guter Reichstagsredner, sondern auch als einer der fähigsten Anwälte seiner Zeit (Siegfried Jacobsohn, der ständig Händel vor Gericht austrug und sich oft genug selbst verteidigte, schrieb am 20. Januar 1925 an Tucholsky nicht ohne Neid: »Mein Gegner war Paul Levi, der beide mit einem winzigen Griff, ohne den Arm zu heben, in die Tasche steckte.« Siegfried Jacobsohn: Briefe an Kurt Tucholsky, a. a. O., S. 252). Der Jorns-Prozeß 1929 wurde zu Levis erfolgreichster juristischer Auseinandersetzung mit der Weimarer Republik. Als Anwalt des angeklagten »Tage-Buch«- und »Weltbühne«-Autors Berthold Jacob legte er die Vertuschung des Mordes an Rosa Luxemburg durch die deutsche Justiz offen; der Angeklagte wurde zum Ankläger und freigesprochen. Neben dem Weltbüh-

allerunglücklichste war, und über den zu reden ich als Vorsitzender der Partei mir etwas Zurückhaltung auferlegen musste, über den ich aber als Parteimitglied mit aller Offenheit reden kann. Es ist das System der Vertrauensleute. Zunächst ist natürlich Russland nicht in der Lage, die besten Kräfte abzugeben. *Die* haben in Russland Posten, an denen sie nicht zu ersetzen sind. So kommen nach Westeuropa Kräfte und Genossen, jeder einzelne voll des besten Willens, jeder einzelne voll eigener Gedanken und jeder einzelne voll des Eifers, um einmal zu zeigen, wie er »die Sache schmeisst«. So wird Westeuropa und Deutschland zum Versuchsfeld für allerhand Staatsmänner im Duodezformat [...] Verhängnisvoll wird die Sache [...] dann, wenn Vertreter gesandt werden, die nicht einmal menschlich die nötigen Garantien bieten. [...] Das ist ein System wie die geheime Feme. Sie arbeiten nie mit, immer hinter und häufig gegen die Zentrale des einzelnen Landes. *Sie* finden in Moskau Glauben, *die anderen nicht*. Das ist ein System, das alles Vertrauen zu gegenseitiger Arbeit auf beiden Seiten, bei der Exekutive wie bei den angeschlossenen Parteien, untergraben muss. Zu einer *politischen* Leitung sind diese Genossen zumeist unverwendbar, auch zu wenig vertraut. So ergibt sich der trostlose Zustand: eine politische Leitung vom Zentrum fehlt.«<sup>28</sup>

Diese Zeilen schrieb Levi am 3. und 4. April 1921, unmittelbar nach dem Mitteldeutschen Aufstand der KPD. Zu diesem Zeitpunkt war er schon seit vier Wochen nicht mehr Vorsitzender dieser Partei; aus Protest gegen die Spaltungspolitik der Kommunistischen Internationale in der Kommunistischen Partei Italiens und da seine Einsprüche im Vorfeld gegen diese Politik in Moskau ungehört verhallt waren, hatte er sein Amt niedergelegt. Unmittelbarer Anlaß war ein Eklat, den auf der Sitzung des Zentralausschusses der KPD am 24. Februar 1921 der Vertreter der Komintern Mátyás Rákosi (nach 1945 Herrscher in Ungarn)<sup>29</sup> herbeiführte. Ob Levi zurückgetreten wäre, hätte er gehaut, daß die Kommunistische Internationale seine Partei in das Abenteuer des Mitteldeutschen Aufstandes hineintreiben würde, muß Spekulation bleiben. Nach der sinnlosen Hinopferung von Leben<sup>30</sup> brach er jedenfalls sein Schweigen:

»Aber kein Kommunist ist kraft der Aufnahme in die Kommunistische Partei und der Übernahme des Mitgliedbuchs verpflichtet oder auch nur befähigt, eine Kampfsituation zu ersehen, *wo keine ist* und wo nur der Wille der Zentrale in einem unsichtbaren und geheimen Konventikel und aus anderen Gründen als denen, die den Proletariern vor Augen liegen, beschliesst: eine Kampfsituation bestehe. Die Zentrale hat damit noch nicht einmal die simple Kunst jenes Indianerhäuptlings gezeigt, der, um seine Allmacht zu erweisen, jeden Morgen vor Sonnenaufgang vor sein Zelt trat und sagte: Sonne, geh du den Weg, den *ich* dir weise. Er deutete mit der Hand von Osten nach Westen. Die Zentrale, von denselben Allmachtsgefühlen beseelt, deutete aus Versehen mit der Hand vom Westen nach Osten. Sie hat damit das Grundgesetz verletzt, nach dem eine Massenpartei überhaupt nur bewegt werden kann; nur eigener Wille, eigene Einsicht, eigene Entschlossenheit der Massen kann sie bewegen; auf Grund dieser Voraussetzungen kann eine gute Führung – *führen*. [...] Eine Aktion, die lediglich dem politischen Bedürfnis der Kommunistischen Partei und nicht dem subjektiven Bedürfnis der proletarischen Masse entspricht,

ist verfehlt an sich. Die Kommunisten haben nicht die Möglichkeit [...], die Aktion *an Stelle* des Proletariats, *ohne* das Proletariat, am Ende gar gegen das Proletariat zu machen. Sie können nicht anders, als [...] Situationen schaffen, in denen das Proletariat die Notwendigkeit des Kampfes sieht, kämpft, und in den Kämpfen können dann die Kommunisten durch ihre Parolen das Proletariat führen.«<sup>31</sup> Und damit nicht genug, steigerte Levi seine Anklage noch: »Da verblasst auch der Name Ludendorff. Der schickte, die Niederlage sicher vor Augen, Klassenfremde, Klassenfeinde in den Tod. Die aber schickten ihr eigen Fleisch und Blut zum Sterben für eine Sache, die sie selbst schon als verloren erkannt, zum Sterben, damit ihre, der Zentrale Position, nicht gefährdet werde. Wir wünschen den Genossen, mit denen wir selbst lange frohe und trübe Stunden durchlebt haben, keine Buße für das, was sie getan; nur eine Kasteiung mögen sie sich auferlegen, um ihrer selbst und um der Partei willen, in deren Nutzen zu handeln sie wohl glaubten, und das ist: *deutschen Arbeitern nie mehr unter die Augen treten*.«<sup>32</sup>

Damit war der Bruch vollzogen, auch wenn das Levi – in der Politik die klare Sprache Rosa Luxemburgs für selbstverständlich erachtend – nicht sofort wahrhaben wollte. Am 15. April 1921 wurde Paul Levi aus der kommunistischen Organisation ausgeschlossen.<sup>33</sup> Die Gefahr, die von diesem Mann ausging, war damit nicht gebannt, besaß er doch das Manuskript von Rosa Luxemburgs »Die russische Revolution«. Clara Zetkin, enge Vertraute Rosa Luxemburgs als auch Paul Levis – den Mitteldeutschen Aufstand sah sie mit gleicher Verzweiflung wie er, vermied aber, obwohl sie zusammen mit Levi zurückgetreten war, den offenen Bruch mit der KPD<sup>34</sup> – kannte als führende Aktivistin der Spartakusgruppe selbstverständlich das Manuskript und bat Levi deshalb, aus Rücksicht auf die Lage in Rußland von einer Veröffentlichung abzusehen. Levi lehnte ab: »Rosa stand nun einmal [...] in gewissen Fragen im Gegensatz zu den Bolschewiki, gerade diese Fragen hat der Gang der russischen Revolution in den Vordergrund geschoben und [...] die Auffassungen Rosas glänzend gerechtfertigt. [...] Den Nachlaß unter Verschweigung dieses Gegensatzes [...] herauszugeben [...] hieße: erstens überhaupt und für immer auf eine Kritik verzichten, denn die Schwierigkeiten werden immer bestehen, solange Rußland in seiner jetzigen Verfassung allein steht; zweitens auf einen Weg verzichten, auf den die tote Rosa uns schon zu Lebzeiten wies und den – im Gegensatz zu manchen Auffassungen Lenins – die Geschichte gebilligt hat; drittens das ganze wunderbar einheitliche Bild von Rosas Weltanschauung zerstören. Das halte ich freilich für ganz unerträglich, sowohl mit Rücksicht auf Rosa als (auch – J. S.) mit Rücksicht auf den kommunistischen Gedanken, der nach verschiedenen Stahlbädern einiger Erholung bedarf.«<sup>35</sup> Lenin tobte: »Paul Levi will sich jetzt bei der Bourgeoisie – und folglich bei der II. und zweieinhalbten Internationale, ihren Agenten – dadurch besonders verdient machen, daß er gerade diejenigen Werke Rosa Luxemburgs neu herausgibt, in denen sie unrecht hatte.«<sup>36</sup>

#### *Geburtsurkunde des demokratischen Sozialismus?*

In der Einleitung zu »Die russische Revolution« legte Levi die Differenzen zwischen Rosa Luxemburg und Lenin sowie – noch deutlicher

nenprozeß 1931 zählt der Jorns-Prozeß zu den wichtigsten politischen Prozessen der Weimarer Republik. Carl von Ossietzky schwärmte: »Sein Plaidoyer im Jornsprozeß war eine Rede von einem wahrhaft dantonschen Format. [...] Ich frage, wer in Deutschland seit Ferdinand Lassalle diese fegende Vehemenz der Rede hatte.« Carl von Ossietzky: ... als Gast Herr Dr. Paul Levi, in: Die Weltbühne, 1929, Heft 23, S. 844. Ausführlich zum Prozeß: Der Jorns-Prozeß. Rede des Verteidigers Dr. Paul Levi – Berlin, nebst Einleitung, Berlin 1929.

25 Paul Levi: Vorwort zu Rosa Luxemburg: Die russische Revolution, a. a. O., S. 96.

26 Die überzeugendste Darstellung der KPD-Entwicklung findet sich bei Klaus Kinner: Der deutsche Kommunismus. Bd. 1: Die Weimarer Zeit, Berlin 1999.

27 Sie organisierten sich in der Kommunistischen Arbeiterpartei Deutschlands (KAPD) neu.

28 Paul Levi: Unser Weg. Wider den Putschismus. Mit Anhang: Die Lehren eines Putschversuches von Karl Radek, Berlin 1921, S. 45 ff. (Hervorhebung im Original)

29 »In allen Ländern haben Kommunisten gegessen«. Bericht über eine Befragung von Mátyás Rákosi, Ernő Gerő und István Kovács, in: *UTOPIE kreativ*, Heft 64 (Februar 1996), S. 36-51; George Hermann Hodos: Schauprozesse. Stalinistische Säuberungen in Osteuropa 1948 – 1954, Berlin 2001, S. 78-91; 127-154.

30 Jörn Schütrumpf: Unruhiges Mitteldeutschland – März 1921, Juni 1953, in Franz-Josef Brüggemeier, Gottfried Korff, Jürg Steiner (Hg.): mittendrin. Sachsen-Anhalt in der Geschichte, Dessau 1998, S. 341. Dort auch weiterführende Literatur zum Mitteldeutschen Aufstand.

31 Paul Levi: Unser Weg, a. a. O., S. 29 f. (Hervorhebung im Original)

32 Ebenda, S. 35.

33 Um die Debatte mit der Komintern fortzuführen, bildete Levi die Kommunistische Arbeitsgemeinschaft (KAG – von den Gegnern geschmackvoll als »Levitens« apostrophiert), die natürlich nach Lenins Verdikt scheiterte, kehrte danach in die Rest-USPD und nach deren Wiedervereinigung in die SPD zurück. »Die SPD wollte Levi für die Reichstagswahlen nicht wieder aufstellen, aber Zwickau im ›roten Sachsen‹ erzwang seine Kandidatur.« Ladislaus Singer: Paul Levi, a. a. O., S. 68.

34 Neben Clara Zetkin und Paul Levi hatten der von der USPD gekommene KPD-Ko-Vorsitzende Ernst Däumig sowie Otto Brass und Adolph Hoffmann ihren Rücktritt erklärt. Nur Clara Zetkin kehrte – nach entsprechender »Selbstkritik« und einem »Friedensvertrag« mit der Zentrale der Vereinigten Kommunistischen Partei Deutschlands über eine gemeinschaftliche, unfraktionelle Arbeit« (W. I. Lenin: Brief an die deutschen Kommunisten, a. a. O., S. 540 f.) – in die vordere Reihe der KPD-Politiker zurück.

– zwischen sich selbst und Lenin<sup>37</sup> dar. Dieses Stück Literatur könnte man als eine Art Geburtsurkunde des demokratischen Sozialismus bezeichnen; in der Auseinandersetzung mit dem Leninschen Partei-, Staats- und Sozialismusverständnis werden hier wesentliche Eckpunkte eines demokratischen Sozialismus' umrissen. Um so erstaunlicher ist es, daß diese Arbeit bis zum heutigen Tag nicht rezipiert wurde, ja für den Interessierten schwer greifbar ist.<sup>38</sup> Charlotte Beradt, Ladislaus Singer und Sibylle Quack erwähnen sie eher, als daß sie sie behandeln, Manfred Weißbecker macht nicht einmal dies, nur Otfried Arnold zitiert immerhin einzelne Sätze, während Annelies Laschitzka, der, wie gesagt, das Verdienst zukommt, die Arbeit überhaupt wieder zugänglich gemacht zu haben, 1990 schrieb: »Rosa Luxemburgs und Paul Levis kritische Bedenken zu den Vorgängen in Rußland verdienen größte Aufmerksamkeit und sollten künftig noch gründlicheren objektiven Analysen unterzogen werden.«<sup>39</sup> Um die Interpretation von Rosa Luxemburgs Kritik wird unterdessen immerhin – wenn auch nicht immer sehr qualifiziert – gestritten,<sup>40</sup> soweit Annelies Laschitzkas Forderung aber Paul Levi betrifft, ist sie bis heute unabgeholten.

Hier soll im folgenden keine Analyse geboten, sondern eine Vorarbeit verrichtet werden.

Der Text wird ausführlich zitiert, nicht nur um der Gefahr zu entgegen, in Levi etwas hineinzuzinterpretieren, was dieser so nicht meinte. Der eigentliche Grund ist Levis Argumentationslogik, der zu folgen – nicht erst für den heutigen Leser – manchmal schwierig ist. Denn der Anwalt Levi argumentierte auch in seinen politik- und gesellschaftstheoretischen Schriften bisweilen wie ein Jurist und nicht wie ein Politik- oder Gesellschaftstheoretiker; auch diese Texte sind wie Plädoyers aufgebaut. Darin könnte auch ein Grund dafür liegen, daß dieser Text nie ernsthaft auf seinen Gehalt hin untersucht wurde. Die Zitate folgen also nicht Levis Darstellung; statt dessen wurde der Versuch unternommen, sie in eine systematische Anordnung zu bringen.

In den Mittelpunkt seiner Betrachtungen stellte Levi zwei Fragen:

Erstens: »Gibt es eine Form von proletarischem Staat, der allein durch seine Existenz als Form die Herrschaft des Proletariats sicherstellt, oder ist auch unter der Decke der proletarischen Form des Staates seine Wandelung möglich, dergestalt, daß nicht mehr proletarische, sondern andere Kräfte entscheidend werden?«<sup>41</sup> Damit hatte Levi 1922 die Frage nach dem Charakter der Staatsmacht aufgeworfen, wenn sich in einem weitgehend noch vorkapitalistisch verfaßten Land eine von marxistischen Kräften geführte Revolution institutionalisiert. Wäre das auf Dauer eine Herrschaft des Proletariats?

Zweitens fragte er: »Welches ist die Verbindung, die zwischen diesen Kreisen bestehen kann und besteht?«<sup>42</sup> (Mit »Kreisen« meinte Levi die Leninsche Dreiteilung in »Masse« [die Industrieproletarier und die arme Landbevölkerung], »Vortrupp der Masse« [das städtische Industrieproletariat] und »Vorhut des Industrieproletariats« [die Kommunisten] – im Stalinschen Marxismus-Leninismus später zu »Partei – Klasse – Masse« kanonisiert.)

Um das Problem aufzurollen, erinnerte Levi an eine Kontroverse zwischen Lenin und Rosa Luxemburg aus dem Jahre 1904. In seiner Schrift »Ein Schritt vorwärts, zwei Schritte zurück« (1904) hatte Lenin für die revolutionäre Sozialdemokratie eine zentralistische, von

einem Zentralkomitee geleitete Organisation (»Partei neuen Typus«) gefordert. Für Rosa Luxemburg proklamierte Lenin damit eine »schroff(e) Abgrenzung des organisierten Kernes der Partei von dem ihn umgebenden revolutionären Milieu«<sup>43</sup>, was sie als »eine mechanische Übertragung der Organisationsprinzipien der blanquistischen Bewegung von Verschwörerzirkeln auf die sozialdemokratische Bewegung der Arbeitermassen«<sup>44</sup> interpretierte. Der Blanquismus, den sie Lenin und seinem Modell von einer »Partei neuen Typus« vorwarf, war für Rosa Luxemburg »weder auf die unmittelbare Klassenaktion der Arbeitermasse berechnet, noch brauchte er deshalb auch eine Massenorganisation. Im Gegenteil, da die breite Volksmasse erst im Moment der Revolution auf dem Kampfplatz erscheinen sollte, die vorläufige Aktion aber in der Vorbereitung eines revolutionären Handstreichs durch eine kleine Minderheit bestand, so war die scharfe Abgrenzung der mit dieser bestimmten Aktion betrauten Personen von der Volksmasse zum Gelingen ihrer Aufgabe direkt erforderlich. Sie war aber auch möglich und ausführbar, weil zwischen der konspiratorischen Tätigkeit einer blanquistischen Organisation und dem alltäglichen Leben der Volksmasse gar kein innerer Zusammenhang bestand.«<sup>45</sup>

Die Schlußfolgerung, die Lenin aus seiner Parteiauffassung zog – daß nämlich ein revolutionärer Sozialdemokrat nichts anderes sei als »der mit der *Organisation des klassenbewußten* Proletariats unzertrennlich verbundene Jakobiner«<sup>46</sup> (von denen einst Blanqui sein Selbstverständnis herleitete) –, nutzte Rosa Luxemburg, um ihre Differenz mit Lenin zu unterstreichen: »Tatsächlich ist die Sozialdemokratie aber nicht mit der Organisation der Arbeiterklasse *verbunden*, sondern sie ist die *eigene Bewegung der Arbeiterklasse*.«<sup>47</sup> Die sozialdemokratische Aktion wachse »historisch aus dem elementaren Klassenkampfe heraus. Sie bewegt sich dabei in dem dialektischen Widerspruch, daß hier die proletarische Armee sich erst im Kampfe selbst rekrutiert und erst im Kampf auch über die Aufgaben des Kampfes klar wird. Organisation, Aufklärung und Kampf sind hier nicht getrennte, mechanisch und auch zeitlich gesonderte Momente wie bei der blanquistischen Bewegung, sondern sie sind nur verschiedene Seiten desselben Prozesses. Einerseits gibt es – abgesehen von allgemeinen Grundsätzen des Kampfes – keine fertige, im voraus festgesetzte detaillierte Kampftechnik, in die die sozialdemokratische Mitgliedschaft von einem Zentralkomitee eingedrillt werden könnte. Andererseits bedingt der die Organisation schaffende Prozeß des Kampfes ein beständiges Fluktuieren der Einflußsphäre der Sozialdemokratie.«<sup>48</sup>

Diese Art von Politikentstehung – ohne die demokratische Sozialismus Phrase bleibt – widersprach zutiefst Lenins Naturell, dem alles Vage und Unkontrollierbare zuwider war. Doch selbst wenn er Rosa Luxemburg im Stillen zugestimmt hätte – angesichts der Illegalität und der Verfolgungen, denen sich die russische Sozialdemokratie ausgesetzt sah, versprach dieses Herangehen, zumindest in Lenins absehbarer Lebensfrist, keinen Erfolg.

Lenins Ansichten über Masse, Vortrupp und Vorhut übertrugen die Bolschewiki während der russischen Revolution auf die Organisation der neuen Staatsmacht. Levi zitiert ausführlich Lenins Selbstdarstellungen: »Die Sowjetmacht ist nichts anderes als die Organisations-

35 Paul Levi an Clara Zetkin, 23. September 1921, in: Paul Levi: Zwischen Spartakus und Sozialdemokratie, a. a. O., S. 138.

36 W. I. Lenin: Notizen eines Publizisten, in: Ders: Werke, Bd. 33, Berlin 1975, S. 194 f.

37 »Ich habe [...] fast ausschließlich Lenin und Trotzki zitiert. [...] Ich habe im wesentlichen ihn zitiert, weil man die russische Revolution und ihre Werke beurteilen soll nach den großen Männern, die sie führen«. Paul Levi: Vorwort zu Rosa Luxemburg: Die russische Revolution, a. a. O., S. 97.

38 Die bisherigen Recherchen haben drei Veröffentlichungen des Textes zutage gefördert: die Erstpublikation von 1922, die Veröffentlichung im von Charlotte Beradt besorgten Levi-Auswahlband aus dem Jahre 1969 (Zwischen Spartakus und Sozialdemokratie, a. a. O.) und die Veröffentlichung im Luxemburg-Auswahlband aus dem Jahre 1990, den Annelies Laschitzka besorgte (Rosa Luxemburg und die Freiheit des Andersdenkenden, a. a. O. Die ersten beiden Ausgaben sind seit langem vergriffen und nur antiquarisch greifbar; die dritte Ausgabe fand nicht die ihr zustehende Beachtung, ist aber noch lieferbar (Karl Dietz Berlin); allerdings fehlt jeder Hinweis auf Levis Arbeit, so daß dem Suchenden kaum eine Chance auf Erfolg geboten wird. Auch im Internet ist der Text nicht verfügbar; dort findet sich lediglich »Unser Weg. Wider den Putschismus«: <http://www.marxists.org/deutsch/archiv/levi/>

39 Annelies Laschitzka:  
Vorwort, in: Rosa Luxemburg und die Freiheit ... a. a. O., S. 18.

40 Rosa Luxemburg: La Révolution Russe. Traduit et présenté par Gilbert Badia, Pantin 2000; Narihiko Ito: Die Russische Revolution und Rosa Luxemburg, in: Theodor Bergmann u. a. (Hrsg.): Der Widerschein der Russischen Revolution. Ein kritischer Rückblick auf 1917 und die Folgen, S. 296-216; Manfred Scharer: »Freiheit ist immer ...« Die Legende von Karl und Rosa, Berlin 2002.

41 Paul Levi: Einleitung zu Rosa Luxemburg: Die russische Revolution, a. a. O., S. 112.

42 Ebenda, S. 113.

43 Rosa Luxemburg: Organisationsfragen der russischen Sozialdemokratie, in: Die Neue Zeit, Jg. 1904, Bd. 2; bei Levi, a. a. O., zitiert auf S. 117.

44 Rosa Luxemburg: Organisationsfragen der russischen Sozialdemokratie, a. a. O.; bei Levi, a. a. O., zitiert auf S. 117.

45 Rosa Luxemburg: Organisationsfragen der russischen Sozialdemokratie, a. a. O.; bei Levi, a. a. O., zitiert auf S. 116.

46 W. I. Lenin: Ein Schritt vorwärts, zwei Schritte zurück, Genf 1904, S. 140; bei Levi zitiert auf S. 116. Lenin wird auch im folgenden aus den Ausgaben belegt, aus den Levi zitierte.

47 Rosa Luxemburg: Organisationsfragen der russischen Sozialdemokratie, a. a. O.; bei Levi, a. a. O., zitiert auf S. 117.

form der Diktatur des Proletariats, der Diktatur der fortgeschrittenen Klasse, die zum neuen Demokratismus, zur selbständigen Anteilnahme an der Staatsverwaltung Millionen und aber Millionen von Arbeitenden und Ausgebeuteten erhebt, die durch ihre Erfahrungen lernen, in der disziplinierten und zielbewußten Avantgarde des Proletariats ihre zuverlässigsten Führer zu sehen.«<sup>49</sup> Und: »Die Rätemacht ist die erste in der Welt [...], die die Massen, gerade die ausgebeuteten, zur Beteiligung an der Verwaltung heranzieht.«<sup>50</sup> Und: »Die Räte bilden eine unmittelbare Organisation der werktätigen und ausgebeuteten Klassen selbst, die ihnen die Möglichkeit erleichtert, den Staat selbst einzurichten und zu leiten.«<sup>51</sup>

Hier setzte Levis Kritik an: »Lenin spricht [...] von der ›Möglichkeit‹ der Teilnahme. Ihm schwebt also unzweifelhaft auch der Fall vor, daß die Massen von jener Möglichkeit keinen Gebrauch machen und das Sowjetsystem dann doch funktioniert. Für ihn zerfällt das Proletariat ganz offenbar in zwei scharf getrennte Teile: den einen Teil, der ›heranzieht‹, den anderen Teil, der ›herangezogen‹ wird, und die Verbindung zwischen diesen beiden Teilen ist, wie das Bild des Heranziehens oder das so häufig gebrauchte Bild des ›Hebels‹ zeigt, dem Gebiete der Mechanik entnommen. Für Lenin sind beide Teile einer getrennten Existenz fähig: die Vorhut des Proletariates, die das Sowjetsystem geschaffen hat und es trägt, kann leben und existieren und kann das Sowjetsystem weitertragen, bis die große Masse von der ihr gebotenen ›Möglichkeit‹ Gebrauch macht, durch ›Erfahrungen gelernt hat‹, in jenen ›ihre zuverlässigsten Führer‹ zu erblicken; die breite Schicht der Ausgebeuteten und Unterdrückten, Gros und Nachhut, das Objekt, an dem der ›Hebel‹ angesetzt wird, an dem die Hebelkünste erwiesen werden, bis zu dem Tage, an dem sie den Segen der ihnen im Sowjetsystem gebotenen ›Möglichkeiten‹ und die treue Vorsorge ihrer ›zuverlässigsten Führer‹ erkennen und in Linie einrücken mit dem, was bisher die Vorhut war. Wie eine treue Mutter hat die Vorhut im Sowjetsystem ein Hemd zurechtgemacht, sie wartet – geduldig oder ungeduldig –, bis das Kind das Hemd tragen kann. Solange das nicht ist, bleibt trotzdem Mutter Mutter und Hemd Hemd, Vorhut Vorhut und Sowjetsystem Sowjetsystem.«<sup>52</sup>

»Eine Möglichkeit ist aber nicht der solide Grund, auf dem ein Staatswesen aufgebaut werden kann. Die feste Mauer, die das Sowjetgebäude stützt, ist die *Vorhut* des Proletariats, d. h. die Kommunistische Partei, und jedenfalls im ersten Stadium der Revolution haben die Bolschewiki – und zunächst auch richtig – damit gerechnet, daß auch der Vortrupp, d. h. das Industrieproletariat, sich daran lebendig beteiligen werde. Weil aber die Anteilnahme des Gros nur eine Möglichkeit, die des Industrieproletariates keine Sicherheit bedeutet, müssen die Beziehungen zwischen dem einzigen festen Punkt, der Vorhut, einerseits, dem Vortrupp und dem Gros andererseits, variabel sein.

Lenin sagt darüber: »Eine Diktatur muß nicht durchaus eine Aufhebung der Demokratie für die Klasse bedeuten, die diese Diktatur gegenüber den anderen Klassen ausübt. Sie bedeutet jedoch unbedingt die Beseitigung oder wesentliche Beschränkung der Demokratie (die auch einer Art Beseitigung gleichkommt) für jene Klasse, der gegenüber die Diktatur ausgeübt wird.«<sup>53</sup> Daraus ergibt sich: die Regie-

rungsform unter dem Sowjetsystem kann zunächst variiert sein durch ein mehr oder weniger großes Maß von Demokratie sowohl der diktierenden als der ›diktieren‹ Klasse gegenüber.«<sup>54</sup>

Das trieb Levi zu der Frage: Wo »ist das große Ich, das über allem thront, das der Demokratie erträgliches Maß, nicht zu wenig, nicht zu viel, den Klassen spendet, der ›herrschenden‹ wie der ›beherrschten‹? [...] Aber auch damit sind nicht alle Möglichkeiten erschöpft. Denn vielleicht fällt auch die Kommunistische Partei mit in jenes unbegrenzte Reich der ›Möglichkeiten‹. Lenin denkt gradlinig weiter: ›Darum gibt es entschieden keinen prinzipiellen Gegensatz zwischen dem Sowjet- (d. h. sozialistischen) Demokratismus und der Anwendung der diktatorischen Macht von einzelnen Personen. Der Unterschied zwischen der proletarischen Diktatur und der bürgerlichen besteht darin, daß die erste ihre Schläge gegen die ausbeuterische Minderheit im Interesse der ausgebeuteten Mehrheit richtet, und dann darin, daß die erste – auch durch *einzelne* Personen – nicht bloß durch die Massen der Arbeitenden und Ausgebeuteten verwirklicht wird, sondern auch durch die Organisationen verwirklicht wird, die so ausgebaut sind, daß durch sie die Massen erweckt und zum historischen Schaffen gehoben werden.«<sup>55</sup>

Damit ist die Diktatur des Proletariates auf einen völlig neuen Boden gestellt. Demokratie oder nicht Demokratie, Partei oder nicht Partei, Vorhut oder nicht Vorhut, ein einzelner oder mehrere: all das verträgt sich mit der Diktatur des Proletariates, die gekennzeichnet wird durch zwei Momente, ein subjektives und ein objektives: das subjektive Moment, das der Diktator diktiert ›im Interesse der ausgebeuteten Mehrheit‹, das objektive Moment, ›daß sie nicht bloß durch die Massen verwirklicht wird, sondern auch durch Organisationen, die so ausgebaut sind, daß durch sie die Massen erweckt‹. [...] (A)uch unter dem Sowjetsystem, d. h. der der proletarischen Diktatur eigentümlichen Staatsform, sind die Regierungsformen die denkbar verschiedensten. Von der freien Demokratie, unter Umständen sogar für die Bourgeoisie, bis zur starren Diktatur eines einzelnen.«<sup>56</sup> Diesem Diktaturverständnis setzte Levi Rosa Luxemburg entgegen: »Sie wußte den Kampf als Kampf, den Krieg als Krieg, den Bürgerkrieg als Bürgerkrieg zu führen. Aber sie konnte sich den Bürgerkrieg nur vorstellen als freies Spiel der Kräfte, in dem selbst die Bourgeoisie nicht durch Polizeimaßnahmen in die Kellerlöcher verbannt wird, weil nur im offenen Kampf der Massen diese wachsen, sie die Größe und Schwere ihres Kampfes erkennen konnten. Sie wollte die Vernichtung der Bourgeoisie durch öden Terrorismus, durch das eintönige Geschäft des Henkens ebensowenig, als der Jäger das Raubzeug in seinem Walde vernichten will. Im Kampf mit diesem soll das Wild stärker und größer werden. Für sie war die Vernichtung der Bourgeoisie, die auch sie wollte, das *Ergebnis* der sozialen Umschichtung, die die Revolution bedeutet. War schon die Bekämpfung der Bourgeoisie im Polizeisinn ihrer Anschauung nicht entsprechend, so ist es kein Zweifel, wie sie diese Maßnahmen gegenüber proletarischen Teilen beurteilt hat.«<sup>57</sup>

Im Frühjahr 1921, die Bolschewiki hatten den Bürgerkrieg siegreich beenden können, brachen in verschiedenen Teilen Sowjetrußlands Bauernaufstände gegen die Beibehaltung der Ablieferungs-

48 Rosa Luxemburg: Organisationsfragen der russischen Sozialdemokratie, a. a. O.; bei Levi, a. a. O., zitiert auf S. 116 f.

49 W. I. Lenin: Die nächsten Aufgaben der Sowjetmacht, Berlin 1920, S. 38; bei Levi, a. a. O., zitiert auf S. 112.

50 W. I. Lenin: Die Diktatur des Proletariats und der Renegat Kautsky, Leipzig, Berlin 1919, S. 15 (Hervorhebung im Original); bei Levi, a. a. O., vollständig zitiert auf S. 112.

51 W. I. Lenin: Die Diktatur des Proletariats und der Renegat Kautsky, a. a. O., S. 15 (Hervorhebung im Original); bei Levi ausführlicher zitiert auf S. 112.

52 Paul Levi: Einleitung zu Rosa Luxemburg: Die russische Revolution, a. a. O., S. 114 f.

53 W. I. Lenin: Die Diktatur des Proletariats und der Renegat Kautsky, a. a. O., S. 4; bei Levi, a. a. O., vollständig zitiert auf S. 119.

54 Paul Levi: Einleitung zu Rosa Luxemburg: Die russische Revolution, a. a. O., S. 118 f.

55 W. I. Lenin: Die nächsten Aufgaben der Sowjetmacht, Berlin 1920, S. 43; bei Levi, a. a. O., zitiert auf S. 120.

56 Paul Levi: Einleitung zu Rosa Luxemburg: Die russische Revolution, a. a. O., S. 119 f.

57 Ebenda, S. 130. 1924 schrieb Levi: »Die Bolschewiki sind, wie sie selbst stolz sagen, die einzig legale Partei in Rußland. Sie

allein haben Preß- und Versammlungsfreiheit, sie allein Freiheit der Rede. Aber Freiheit, die für einen Einzigen, eine einzige Person, eine einzige Partei besteht, ist eben keine Freiheit. Die Freiheit eines einzigen, die bestand ja schon ehemals in Rußland: schon Börne sagt, daß darum in Rußland die größte Freiheit sei, weil sie dort nur ein einziger habe [...] Diese größte Freiheit eines einzelnen ist in Wirklichkeit eine einzige Unfreiheit: die Freiheit, die die Bolschewiki gleich dem Zaren für sich in Anspruch nehmen, entbehrt des Abmaßes zur Freiheit anderer und verliert damit alle ihre Qualitäten. [...] (N)icht nur die starre Verfolgung, sondern auch das starre Herrschen verdammen zum Leben der Sekte und zwingen damit letzten Endes zur politischen Negation.« Paul Levi: Einleitung zu Trotzki: 1917 – Die Lehren der Revolution, a. a. O., S. 147.

58 Paul Levi: Einleitung zu Rosa Luxemburg: Die russische Revolution, a. a. O., S. 122; siehe auch J. A. Ambarzumow; *Analisis W. I. Leniny m pritschin krisisa 1921 g. i putej wy-choda is nego*, in: *Woprossy Istorii*, 1984, Heft 4, S. 15-29; Frits Kool, Erwin Oberländer (Hg.): *Arbeiterdemokratie oder Parteidiktatur*, 2 Bände (Dokumente der Weltrevolution, Band 2), München 1972.

59 W. I. Lenin: Zur Naturalsteuer, in: *Die Kommunistische Internationale*, Nr. 17, 1922, S. 87; bei Levi zitiert auf S. 102.

60 »Als die Bolschewiki im November 1917 die Macht ergriffen, schufen sie über Nacht die größte politische Tatsache, die je in der Ge-

pflicht und der Verteilung als Ersatz für den Markt aus. Und auch auf der anderen Seite, in der russischen Arbeiterschaft, gährte es: Die ehemalige Hochburg der Revolution, Kronstadt, befand sich im Zustand wütender Rebellion. »Es kann sein, daß hinter den Kronstädter Matrosen ein paar zaristische Generale herumpoperierten – wir wissen es nicht. Es kann sein, daß im Kronstädter Aufstand »menschewistische« Parolen eine Rolle spielten – wir wissen es nicht. Wir wissen nur eines gewiß, daß weder zaristische Generale noch französische Franken noch menschewistische Parolen eine hinreichende Erklärung dafür sind, wie es möglich ist, daß *treueste Söhne der Revolution*, ergebenste Anhänger der Bolschewiki, die sie bislang waren, die Elite der revolutionären Kämpfer, in hundert Schlachten bewährt, aufständig wurden gegen die, denen sie bisher zugetan waren. Diese Tatsache kann nur erklärt werden mit einer tiefen Krise innerhalb des Proletariates selbst, mit einem schweren Konflikt, der zwischen »Vorhut« und »Vortrupp«, ja vielleicht innerhalb der Vorhut selbst entstanden ist.«<sup>58</sup> Die Sowjetmacht hatte sich sowohl den bodenbesitzenden Bauern als auch den Arbeitern entfremdet – wie sich zeigen sollte: irreversibel. Den Kronstädtern war relativ leicht beizukommen: Ihr Aufstand wurde unter Teilnahme der Delegierten des gerade in Petrograd tagenden X. Parteitages der KPR (B) blutig niedergeschlagen; in Leninsche Terminologie übersetzt hieß das: Die »Vorhut« unterwarf den »Vortrupp«.

Zu einem Bürgerkrieg gegen die Bauernschaft hingegen waren die Bolschewiki 1921 weder willens noch fähig (den holte wenige Jahre später Stalin nach); statt dessen setzte Lenin mit der Einführung der Naturalsteuer eine Befriedungsstrategie gegenüber der Bauernschaft durch und rettete den Bolschewiki so die Macht. Zugleich zielte die sogenannte Neue Ökonomische Politik (NÖP) auf die Etablierung eines Staatskapitalismus, orientiert an der deutschen Kriegswirtschaft nach 1915: »Wenn die Geburt der Revolution in Deutschland sich noch verzögert, so ist es unsere Aufgabe, am Staatskapitalismus der Deutschen zu lernen, alles daranzusetzen, um ihn auf unser Sowjetsystem zu übertragen, keine diktatorische Maßnahme zu sparen, um die Übernahme dieses westlichen Kulturerzeugnisses durch das barbarische Rußland zu beschleunigen, keine barbarische Kampfmethoden gegen die Barbarei zu scheuen.«<sup>59</sup>

Levi, der sich auch später immer zum Vorgehen der Bolschewiki 1917 bekannte,<sup>60</sup> sah für diese Entwicklung zwei Ursachen:

Erstens: Rosa Luxemburg hatte in »Die russische Revolution« das »Dekret über den Boden«, mit dem die Bolschewiki 1917 die Mehrheit der Landbevölkerung auf ihre Seite gezogen hatten, kritisiert und vorausgesagt: »Die Leninsche Agrarreform hat dem Sozialismus auf dem Lande eine neue mächtige Volksschicht von Feinden geschaffen, deren Widerstand viel gefährlicher und zäher sein wird als der der Großgrundbesitzer.«<sup>61</sup> In diesem Punkt behielt sie recht; Levi dazu 1922: »Die bolschewistische Rechnung, die auf den stetig und rasch sich zuspitzenden Klassengegensatz im Bauerntum rechnete und hoffte, aus dem so entbrennenden Kampf die Kraft zur Weiterführung der Revolution nach der Richtung auf den Sozialismus zu gewinnen: die Rechnung ging fehl. Die Landverteilung hat zu einer Nivellierung der Klassengegensätze auf dem Lande geführt [...] Wo der Industrie-

proletarier vor drei Jahren noch Verständnis und Hilfe auf dem Lande finden konnte, findet er heute in breiter, einheitlicher Schicht den Mittelbauern mit seiner – wenn er auch bisher nichts hatte, um sie daran zu erproben – ererbten Besitzerpsychologie und seiner heiligen Scheu vor jeder Antastung des jung erworbenen Besitzes, mag die Antastung von Lenin oder von Denikin kommen.<sup>62</sup>

Zweitens: »(I)n derselben Zeit, in der die Bolschewiki in ein kritisches Stadium getreten waren bezüglich ihres Verhältnisses zum Bauerntum, knisterte es im Gebälk selbst des Industrieproletariats bedenklich. Die Ursache dessen war ganz einfach die: die Entfernung zwischen der Kommunistischen Partei und der breiten Masse war so groß geworden, daß die Partei daran zu ersticken drohte. »Der Partei – so klagt Sinowjew – fehlt gewissermaßen der Sauerstoff. Dieser Sauerstoff ist denn auch die parteilose Masse.« [...] (D)ie Sowjets haben [...] ihre Rolle ausgespielt; die Sowjets sind zersprengt und zwar zersprengt dadurch, daß die Klassen, die sie ehemals gemeinsam verbanden, Bauern und Arbeiter, heute nichts Gemeinsames mehr haben. Die neuen Organe, die sich die Rätediktatur sucht, sind Organisationen des Industriepotentials. Die *organisatorische* Basis der Diktatur verengert sich. Sie stützt sich nur noch (theoretisch) auf das, was ehemals der Vortrupp war, und bemüht sich praktisch, den Vortrupp, der schon nahezu verloren ist, wieder zur Vorhut zu bringen. »Man übersah – sagt Sinowjew –, daß ein Wendepunkt nahte, der uns einer allgemeinen Krise zuführte, bei deren Ausgang die Gewerkschaften die Rolle des wichtigsten Hebels spielen werden, der der Partei helfen wird, die Krise zu überwinden. [...] Die Gewerkschaften bilden bis zu einem gewissen Grade einen Behälter für diesen Sauerstoff.«<sup>63</sup> Ist damit an sich schon erwiesen, daß auch die Staatsform der Sowjetrepublik mit ihren Möglichkeiten keine Garantie gibt für den Klasseninhalt der Sowjetrepublik, daß auch unter der Decke der Sowjetrepublik (nicht nur der bürgerlichen Republik) der Klasseninhalt sich ändern kann, so hat die folgende Entwicklung den gültigen Beweis dessen gebracht.<sup>64</sup>

Denn die Sowjets »bildeten nicht mehr auch nur die mechanische Verbindung zwischen Vorhut, Vortrupp und Gros [...] Ausgebrannte Asche waren sie. Und die Gewerkschaften sollen als notdürftiger Ersatz gelten, weil sie die einzige Organisation sind, in denen überhaupt noch größere Massen von »Parteilosen« vorhanden sind. Parteilose? Gibt es einen schwereren Vorwurf als den, daß in dem Proletariat, das als leuchtendes Vorbild vor den Proletariern stand seit 1905 und stehen wird auf allen Zeiten, nach vier Jahren proletarischer Herrschaft die übergroße Masse »parteilos« ist? Sind sie wirklich interessellos geworden? Stehen sie gleichgültig und gesenkten Hauptes daneben, wenn um ihr Leben gespielt wird, das sie so oft in die Schanzen geschlagen haben? Sind sie gleichgültig geworden, oder scheuen sie es zu sagen, was sie denken? Hüten sie ihre Zunge, oder ist ihnen die Revolution zum Ekel geworden, daß sie »parteilos« sind? Ist nicht ein jeder von ihnen ein lebendiger Vorwurf? [...] Die russische Revolution und ihre führende Partei hat nicht verstanden, diese Massen mit dem Geschick der Revolution zu verknüpfen. Sie stehen beiseite und nicht in der Reihe der Kämpfer. Das öffentliche Leben ist tot. Der Geist der Demokratie, der allein den Odem der Massen bildet, ist gestorben.

schichte der Proletarier bestanden in den Jahrtausenden, da es Proletarier gibt. Gewiß hat auch das Christentum die Seelen der Sklaven um das Mittelmeergebiet erobert [...]: was will das alles besagen gegenüber der Tatsache, daß die Schnorrer und Verschwörer, die armen Teufel und Emigranten unter Lenins Führung die Macht ergriffen und über Nacht das hatten, was zuvor noch keiner besaß: das Vertrauen nicht nur, die Zuneigung, die Liebe und den unerschütterlich scheinenden Glauben, daß doch die kapitalistische Welt zu dämmern beginne. Und die ferne Zukunftshoffnung ward eine unmittelbare Verheißung. [...] Das geschichtliche Verdienst der Bolschewiki ist gewiß in nichts größer als darin, daß sie so zum erstenmal internationale Solidarität – sonst nur gepriesen auf Kongressen und in feierlichen Schlußworten als ein schöner Gedanke – sichtbare Form verliehen haben. Fragt heute einer, was internationale Solidarität ist, so mag er auf jene Tat schauen: wenn die heroische Tat, das zündende Beispiel eines Volkes nicht mit Geld und nicht mit Sendboten, nicht mit Erlassen und nicht mit Resolutionen, sondern mit der geheimnisvollen seelischen Kraft des Heldentums die Herzen der Müden, Zerschlagenen erhebt, den Mutlosen Mut, den Verzweifelten Sicherheit, den Gedeimühten Stolz, den Entmenschten Menschentum wiedergibt, wenn durch solche Bande vereinigt über Schützengräben und Länder hinweg die Gleichen das Gleiche tun. Das ist internationale Solidarität. [...] (S)o wird die Tat der Russen, die Tat Lenins

und der Männer um ihn, unvergessen bleiben: sie haben sich das Denkmal gesetzt in den Herzen der kommenden Generationen, das dauernder ist als Erz.« Paul Levi: Nach zehn Jahren (1927), in: Ders.: Zwischen Spartakus und Sozialdemokratie, a. a. O., S. 107.

61 Rosa Luxemburg: Die russische Revolution, a. a. O.; bei Levi zitiert auf S. 131.

62 Paul Levi: Einleitung zu Rosa Luxemburg: Die russische Revolution, a. a. O., S. 107.

63 Russische Korrespondenz, herausgegeben von Paul Ziegler, Jg. 2, Bd. 5, Hamburg 1921, S. 307, 309; bei Levi zitiert auf S. 125.

64 Paul Levi: Einleitung zu Rosa Luxemburg: Die russische Revolution, a. a. O., S. 123 ff.

65 Ebenda, S. 132 f.

66 Sie fanden real statt, worüber aber nichts nach Westeuropa drang.

67 Paul Levi: Einleitung zu Rosa Luxemburg: Die russische Revolution, a. a. O., S. 125.

68 Ebenda, S. 127.

69 Ebenda, S. 129.

70 W. I. Lenin: Notizen eines Publizisten, a. a. O., S. 195. Eine seriöse Kritik am Politiker Paul Levi findet sich bei Carl von Ossietzky (... als Gast Herr Dr. Paul Levi, in: Die Weltbühne, a. a. O.).

Eine straff zentralisierte Partei, ein glänzendes Zentralkomitee, eine schlechte Bürokratie schwebt über den Wassern. Drunten aber ist alles wüst und leer. Und so hat der Stoß des Bauerntums nicht ein starkes, lebendiges, reges, begeistertes Proletariat gefunden. Er fand eine Vorhut, die hinter sich – kein Gros hatte.«<sup>65</sup> Die Bolschewiki hatten »im Proletariat die Stütze verloren. Sie hatten im Bauerntum ihre frühere Stütze, die ärmeren Bauern, verloren; die waren alle mittlere und Gegner jeder kommunistischen Politik geworden. Von beiden Seiten gleichzeitig erfolgte der Ansturm: in Kronstadt vom Proletariat; die Bauernaufstände drohten<sup>66</sup>. Die Bolschewiki waren in der Tat ohne Klassenbasis und hielten sich dank der Kraft ihrer Organisation. [...] Die Bolschewiki mußten sich rasch entscheiden für die eine oder andere Klasse. Sie hielten es in diesem Augenblick mit den stärkeren Bataillonen, d. h. sie beschäftigten zunächst die Bauern [...]; das ganze Gebäude, das sie selbst vor drei Jahren abgetragen hatten, versuchen sie nunmehr wieder aufzurichten.«<sup>67</sup>

»(E)s sind in Rußland zwei Klassen, die unversöhnlich sind. Die eine, bäuerlich, und, vorläufig noch auf ihren Schultern, die industrie- und handelskapitalistische. Die andere die proletarische. Es gibt in Rußland so wenig einen Stillstand, so wenig eine Versöhnung in dem der Gesellschaft immanenten Klassenkampf wie anderswo, und die Partei, die versucht, *doch* zu versöhnen, die versucht, auf der einen Seite dem Kapitalismus was des Kapitalismus, dem Proletariat was des Proletariates ist, zu geben, die wird als erste zerschlagen durch diesen Kampf.«<sup>68</sup>

Stalin hatte dieses Problem der russischen Revolution, die Falle, in die die Bolschewiki hineingeraten waren, am klarsten begriffen. Um nicht samt Sowjetmacht zwischen Bauernschaft und Proletariat zerrieben zu werden, löste er die in der NÖP entstandene staatskapitalistische Klasse – bei Levi 1922 noch völlig richtig als »industrie- und handelskapitalistische« gefaßt – von der bäuerlichen ab, etablierte sie als eigene Klasse und erwählte sie zur neuen Klassenbasis der Sowjetmacht. Er veränderte damit den Klassencharakter der Sowjetmacht: ursprünglich proletarisch, wurde er nun staatskapitalistisch. Levi behielt recht: »Selbst im Sowjetsystem kann dann die Diktatur der Bourgeoisie (oder der Bauern) über das Proletariat sich erheben.«<sup>69</sup> Im Interesse dieser staatskapitalistischen Klasse führte Stalin mit der Sowjetmacht in der Kollektivierung den Krieg gegen die Bauernschaft, also gegen die ehemalige Leninsche »Masse«, drückte er den Leninschen »Vortrupp«, die Industriearbeiterschaft, auf den Status eines rechtlosen Proletariats hinab und rottete in der Jeshowshina die Leninsche »Vorhut« aus. Als die begann, lag Paul Levis Leichnam allerdings schon sechs Jahre auf dem Stahnsdorfer Waldfriedhof.

PS. Das letzte Wort soll W. I. Lenin behalten: »Auf dem Hinterhof der Arbeiterbewegung aber, zwischen den Misthaufen, werden Hühner vom Schlage Paul Levis, Scheidemanns, Kautskys und dieser ganzen Sippschaft selbstverständlich über die Fehler der großen Kommunistin (gemeint ist Rosa Luxemburg – J. S.) in ganz besondere Zurückung geraten. Jedem das Seine.«<sup>70</sup>